

So geht Wohnen mit wenig Platz

Leben auf begrenztem Raum, ohne dass es eng wird: Ein Wohnexperiment mit drehbaren Wänden und Leuchten macht es möglich. Auch Energie- und Ressourcenverbrauch sinken. **Von Sabine von Fischer**

Auf engem Raum wohnen haben wir in der Pandemie zur Genüge geübt. Kein Schlafzimmer zu klein, auch eine Spielwiese zu sein. Die Büroarbeit im Bad und Sport in der Küche passten in der Not ebenfalls. Manchmal macht solches Ausprobieren Spass. Öfters auch nicht.

Die Nachfrage nach Wohnfläche stieg allerdings nicht erst seit dem Virus an: Die durchschnittlich beanspruchte Wohnfläche der Schweizerinnen und Schweizer hat sich in den letzten fünfzig Jahren fast verdoppelt. 2020 lag sie gemäss den Angaben des Bundesamts für Statistik bei 46,3 Quadratmetern pro Person, und ein Abflachen der Kurve lässt sich nicht ausmachen.

Motivationen zu einem kleineren Flächenverbrauch beim Wohnen gäbe es viele: Für die Nutzer ist es die tiefere Miete, für die Investoren die höhere Rendite des Gesamtbaus. Und für alle zählt die bessere Ökobilanz: Je nach Rechenmodell fallen 30 und 40 Prozent des nationalen CO₂-Ausstosses auf die Bauwirtschaft zurück. Um diese Zahlen zu verbessern, tüfteln die Hersteller an neuen Bautechniken. An allen Ecken und Enden werden kleine Verbesserungen erreicht, der grösste Hebel aber liegt in der Reduktion der verbauten Flächen.

Wie allerdings geht Wohnen auf weniger Fläche ohne Enge? Mit Kleinwohnungen wurde viel experimentiert, so beispielsweise in den 1920er Jahren in Frankfurt, wo moderne Architekten unter der Leitung von Ernst May effizienteste Kleinstwohnungen entwarfen. Diese sind unterdessen fast nur noch im Museum anzutreffen.

Von Schlafkabine keine Spur

Wie «small is beautiful» auf dem Wohnungsmarkt geht, zeigen seit einigen Jahren die als «micro living» vermarkteten Stadtwohnungen in aller Welt. Der Name ist Programm: Gemeinsamer Nenner sind die kleine Fläche und der Anspruch auf Wohnlichkeit – also bitte keine Kloster- oder Gefängniszellen, auch von einer Kapsel als Schlafkabine soll keine Spur sein.

Die ersten so vermarkteten Wohnungen in Manhattan, die 55 Micro-Units des neugeschossigen Carmel Place, sind rund 30 Quadratmeter klein. Im dicht bewohnten New York City ist diese Zahl keine Besonderheit. Speziell ist hier, dass die Wohnung flexibel ist. Die Platzreduktion geschieht durch einen mehr oder weniger direkten Rückgriff auf die Architektorexperimente im Neuen Frankfurt vor hundert Jahren: Klappbett, Ausziehtisch, Minimalküche.

Auf Zürich übertragen liesse sich der Carmel Place kaum, an einer Klappbettwohnung hinge zu viel Mief grosselterlicher Blockwohnungen. Wer in Zürich Trendsetter sein möchte, erfindet beispielsweise die Wände neu. Auf Knopfdruck bewegen sich die weissen Schrankfronten in den 41 Movement-Wohnungen von The Jay, die seit 2019 in Adliswil vermietet werden. Elastic Living heisst das in Österreich entwickelte Konzept, das Platz sparen will, indem die Bodenfläche nicht fix einem Raum, sondern je nach Wandposition der Küche, der Arbeits- oder der Schlafnische zugeordnet ist.

Eine andere Idee wurde vor drei Jahren in einem ausgetüftelten Raumgefüge auf dem Dach der ETH Höggerberg getestet. Die Architekturprofessorin Elli Mosayebi untersuchte mit ihrem Team und 86 Versuchspersonen während 92 Wochen alle Bewegungen in der dort aufgebauten Testwohnung. Und davon gab es viele: drehbare Wände, bewegliche Regale, schwenkbare Leuchten. Sensoren registrierten alle Veränderungen. Wie oft wurden Drehwände geschwenkt? Wie oft die Leuchten? Wie lange bleiben sie in einer Position?

Die Testwohnung war nicht nur eine Forschungsfrage, sie war auch der Test für ein grosses Wohnhaus mitten in der Stadt Zürich. Diesen Herbst sind an der Ecke Stampfenbachstrasse/Laurenzstrasse gut



FOTO: ROLAND BERNATH

sind stärker ausgebildet, damit sie auch den Jahrzehnten des Gebrauchs standhalten. Anders als bei den historischen Vorbildern will die performative Wohnung nicht die Kleinräumigkeit optimieren, sondern mit vervielfachten Nutzungsmöglichkeiten eine Wirkung von Grösse erzeugen. Es gehe weniger um Effizienz, vielmehr interessiere sie das individuelle Aneignen der Elemente durch die Bewohnerinnen und Bewohner, erklärt die Architektin. Mit Kleinwohnungen hat sie mit den Partnern ihres Büros Edelaar Mosayebi Inderbitzin vor fünf Jahren in einem Haus in Opfikon Erfahrungen gesammelt. Damals, für ein Haus mit dem sprechenden Namen Min Max, entwarfen die Architekten die kleinen Hallenwohnungen für viel Platzgefühl auf wenig Fläche «wie einen Überseekoffer».

Die Zürcher Wohnungen vergleicht die Architektin Mosayebi nun mit «einem Kleid, das man auf- und zuknöpfen kann. Es geht uns hier ums Wohnen mit Lust, die Leute sollen auch Spass haben.» Auf einem Rundgang via Zoom zeigt ein spanisches Architektenpaar seine kürzlich bezogene Wohnung im dritten Stockwerk in allen bisher erprobten Konfigurationen: Ist die grosse Wand längs gestellt, verbinden sich Wohn- und Schlafzone zu einem langen, lichtdurchfluteten Raum, der vom strassen- bis zum hofseitigen Fenster reicht. Hier sind sogar Yoga-Übungen zu zweit möglich. «Durch die Perspektive in der Diagonale fühlt es sich wirklich gross an», erklärt Alejandro López die neue Wohnung.

Die beiden sind begeistert: Andere Wohnungen auf dem Zürcher Wohnungsmarkt für gut 2000 Franken Monatsmiete waren längst nicht so hell oder grosszügig. Schwenkt man die Drehwand quer, entsteht eine offene Mitte für einen grossen Esstisch und ein gemütliches kleines Schlafzimmer. Dass nicht alles so offen ist wie in einer Loft, sei ihm auch wichtig, ergänzt Pablo Boluda. Beim Schlafen vermittelt ihm die geschlossene schwenkbare Wand ein Gefühl von Sicherheit. Die beiden sehen sich als die idealen Bewohner des Hauses. Sie sind erst seit zwei Jahren in der Schweiz und besitzen fast keine Möbel.

Fertig möbliert

Bei allen Bemühungen, dem Mikrowohnen eine maximale Wohnlichkeit einzuschreiben, wird auch hier erwartet, dass kaum jemand über Jahrzehnte bleibt. Die Immobilie werde eben «ein bisschen mobil», dichtete das Gottlieb-Duttweiler-Institut 2018 in einer Studie. Die Architektin Mosayebi bestätigt: «Es ist sicher auch hier ein Wohnen auf Zeit.» Die Idee der performativen Wohnung ist auch, dass sie mit Matratze und Sitzkissen oder Sofa bereits fertig möbliert ist.

Nicht alle Bewohner von Mosayebis Gebäude verzeichnen eine so gute Flächenbilanz wie das Paar: Über die Hälfte der Wohnungen sind an Singles vermietet. Wer allein lebt, konsumiert etwas mehr Wohnfläche als der Durchschnittsschweizer – aber immerhin weniger als der durchschnittliche Schweizer Einpersonenhaushalt mit rund 80 Quadratmetern pro Kopf.

Ob die Trendwende im Flächenverbrauch noch kommt? Wenn die Nachhaltigkeitsziele erreicht werden sollen, wäre es dringend. Überdurchschnittlich schneidet das Haus an der Stampfenbachstrasse auf jeden Fall bezüglich des reduzierten Materialverschleisses ab. Das Untergeschoss des Vorgängerbaus wurde stehen gelassen und ein leichter Holzbau daraufgestellt. 84 Prozent des Abfalls in der Schweiz entfallen nämlich auf die Bauwirtschaft, und jede Sekunde werden schweizweit über 500 Kilogramm Bauabfälle erzeugt, wie eine Ausstellung im Schweizerischen Architekturmuseum in Basel (bis 23. Oktober) das Bundesamt für Umwelt zitiert.

Heute noch (2. Oktober) sind im Rahmen von «Open House Zürich» zahlreiche Gebäude erlebbar, von Wohnbauten über Kirchen bis zu Werkstätten: openhouse-zuerich.org.

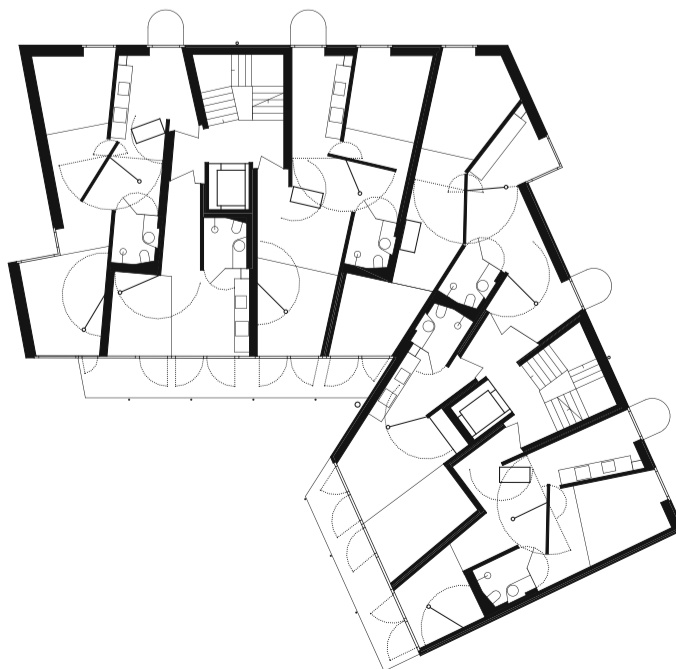
40 Leute ins Performative Haus eingezogen. Von den 30 Wohnungen sind 23 ziemlich genau der Testwohnung nachgebaut, die vor drei Jahren auf dem Dach der Architekturschule stand.

Ausserlich ist alles gleich geblieben. Über dem roten Linoleumboden lassen sich Wände, Regale und Leuchten bewegen, um die verschiedenen Zonen für Kochen, Wohnen und Schlafen immer wieder anders miteinander zu verbinden. Es gibt zwei erhöhte Plattformen, auf denen gewohnt und geschlafen wird. Unter diesen Podesten bieten Schubladen (vorne) und Klappen (hinten, neben den Fenstern) mindestens so viel Platz wie herkömmliche Kitchenschränke, der Stauraum ist hier einfach von der Vertikalen in die Horizontale verlegt.

Auch die Holzkonstruktion mit ausgetüftelter akustischer Dämmung entspricht der Testwohnung, nur einzelne Drehgelenke

Ob die Trendwende im Flächenverbrauch noch kommt? Wenn die Nachhaltigkeitsziele erreicht werden sollen, wäre es dringend.

Drehbare Wände in einer 50-Quadratmeter-Wohnung in Zürich.



EM ARCHITECTEN

Grundriss des Gebäudes an der Stampfenbachstrasse. Die Kreisbögen zeigen Drehradien der flexiblen Elemente.